

# Homosexualität – nüchtern betrachtet

## Einleitung

*von Hanspeter Schmutz*

Im kommenden Juni stimmt das Schweizer Volk aufgrund eines Referendums über das „Bundesgesetz für eingetragene Partnerschaft“ ab. Dieses „Partnerschaftsgesetz“ ermöglicht das Registrieren von homosexuellen Partnerschaften. Die Adoption von Kindern ist dabei (zumindest vorläufig) ausgenommen. Trotzdem würde das Gesetz nach Einschätzung der Gegner eine Ehe für Gleichgeschlechtliche schaffen, während die Befürworter im Gesetz eine Aufhebung von Diskriminierungen sehen.

Dies ist der aktuelle politische Bezug für das vorliegende Bulletin aus dem VBG-Institut. Es geht uns im Folgenden aber nicht nur um das vorgeschlagene Gesetz. Im Vordergrund stehen grundsätzliche Fragen und Fakten rund um die Homosexualität.

Wer sich mit Homosexualität auseinandersetzt, muss sich zweier Voraussetzungen bewusst sein. Erstens blicken homoerotisch empfindende Menschen geschichtlich gesehen auf eine schwierige Vergangenheit zurück, die geprägt war von Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung. In einzelnen Kulturen ist dies bis heute der Fall.

Zweitens – und das hängt mit dem ersten Punkt direkt zusammen – ist es im heutigen postmodernen Umfeld schwierig geworden, sich kritisch mit Homosexualität auseinanderzusetzen. Angesichts der oben erwähnten Vergangenheit wird jede Rückfrage an das Schwulsein als Fortsetzung der Diskriminierung verstanden. In Zeichen der postmodernen Beliebigkeit soll jeder und jede so leben können, wie er und sie will, sei es homo-, bi- oder heterosexuell. Gut ist, was Freude macht. Und Schwulsein ist, so suggerieren die einschlägigen Kreise, eine fröhliche und unbeschwertere Sache.

Dieses Bild wird bei einer näheren Untersuchung der Homosexualität erschüttert. Dass die Schattenseiten des schwulen Lebensstils in der öffentlichen Diskussion kaum zur Sprache kommen, ist Grund genug, sie – gegen die Zwänge der politischen Korrektheit – in diesem Bulletin zum Thema zu machen. Offensichtlich gibt es immer wieder homoerotisch empfindende Menschen, die sich in ihrer Situation nicht wohl fühlen und deshalb therapeutische Hilfe mit dem Ziel einer Veränderung suchen. Amateurhaftes und überstürztes Vorgehen ist auch in diesem Bereich ethisch nicht statthaft. Es ist aber ebenso zweifelhaft, wenn diese Therapien als Umpolung verunglimpft und die Möglichkeit der Veränderung verschwiegen wird. Dies kommt einer internen Diskriminierung gleich, die in einer offenen Gesellschaft nichts zu suchen hat.

*Hanspeter Schmutz  
Publizist und Leiter des VBG-Instituts*

P.S. Die Stossrichtung dieses Bulletins ist nicht primär theologisch. Für die theologische Seite des Themas verweisen wir Sie auf den Aufsatz von Richard B. Hays im Dossier „Homosexualität verstehen“<sup>1</sup>.

# Homosexualität verstehen

## Fakten, Fragen und gesellschaftliche Tendenzen im Zusammenhang mit dem Gesetz über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare

von Walter Gasser

Was hier über Betroffene gesagt wird, stützt sich auf Mehrheitswerte – es kann (gemäss Alfred Adler) im Einzelfall auch anders sein. Für den achtsamen Berater gibt es *den* Homosexuellen nicht. Mehrheitswerte sind aber zum Verständnis von Entwicklungen in Gesellschaft, Erziehung und Recht von Bedeutung.

### 1. Ursachen

Homosexuelle und bisexuelle Neigungen sind nach dem Stand der aktuellen Forschung nicht einfach angeboren. Es gibt keine Studien, die eine einseitig biologische Erklärung von Homosexualität belegen können. Professor Martin Dannecker, Leiter des sexualwissenschaftlichen Institutes der Universität Frankfurt, erklärt in seinem Gutachten für die deutsche Bundesregierung: „Alle in der Vergangenheit angestellten Versuche, die Homosexualität biologisch zu verankern, müssen als gescheitert bezeichnet werden“<sup>2</sup>. Dabei schliesst er die Genforschung, Hirnforschung, Hormonforschung und Zwillingsforschung explizit mit ein.

Dagegen hat die wissenschaftliche Forschung zahlreiche Hinweise darauf, dass ein Mensch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit homosexuell empfinden wird, wenn er in der Kindheit bestimmten seelischen Verwundungen und Störungen innerhalb der Familienstruktur ausgesetzt war. Dazu gehören bestimmte Schwierigkeiten und Konstellationen innerhalb der familiären Beziehungen während der Kleinkindphase, sexueller Missbrauch und andere seelische Verletzungen, die eine Verunsicherung in der Entwicklung der geschlechtlichen Identität nach sich ziehen können<sup>3</sup>. Verbindet sich diese Entwicklungsproblematik mit vererbten Charakterdispositionen, wie zum Beispiel einer erhöhten interpersonalen Sensibilität u.a., erhöht sich die Wahrscheinlichkeit einer homosexuellen Entwicklung.

Die moderne Sexualwissenschaft besagt, dass Sexualität viel plastischer und veränderbarer<sup>4</sup> ist, als gemeinhin zugegeben wird. „Einmal schwul – immer schwul“ – dies ist keine These der Sexualwissenschaften. Vielmehr erwirbt der Mensch im Zuge von Sexualisation seine sexuelle Orientierung, wobei die vorherrschenden kulturellen Bedingungen und Wertsysteme auf diese Entwicklung Einfluss nehmen<sup>5</sup>.

Morgenthaler<sup>6</sup> weist auf die Beobachtung hin, dass Menschen ihre Sexualität als Lösung für die Sicherung der „emotionalen Kohärenz der Persönlichkeit“ benutzen können. Diese Annahme stützt sich auf die international anerkannten Arbeiten im Bereich „Motivation und Sexualität“ und „Konstruktion von Sexualität“ von William Simon und John Gagnon, Gunter Schmidt, Robert Stoller, Eberhard Schorsch und seine Arbeit mit Friedemann Pfäfflin. Aus ihren Arbeiten geht hervor, dass Sexualität etwas sein kann, womit der Mensch Störungen und Krisen der Gesamtpersönlichkeit stabilisieren kann<sup>7</sup>. Versteht er, was er mit seiner Sexualität unbewusst inszeniert und sucht, kann er an seiner sexuellen Orientierung arbeiten. Dies gilt für Homophilie, Pädophilie und problematische Heterosexualität.

### 2. Wieviele Menschen sind betroffen?

10-15% der Bevölkerung würden lesbisch bzw. schwul empfinden. Diese Ansicht verbreitet die Gruppe „ABQ Schulprojekt Gleichgeschlechtliche Liebe, Bern“. Sie will mit dieser „Tatsache“ Oberstufenschüler im Sexualkundeunterricht aufklären und stützt sich dabei u.a. auf eine Lizentiatsarbeit der Universität Fribourg unter der Verantwortung des Heilpädagogen Prof. J.-L. Lambert<sup>8</sup>. Darin wurden hunderte von Berner Lehrerinnen befragt. Resultat der mit grossem statistischen Aufwand betriebenen Arbeit: Die Berner Lehrerschaft informiert sich vor allem durch die öffentlichen Medien und nimmt an, dass jede zehnte Person homo- oder bisexuell sei. Die Frage nach der wirklichen Anzahl von Betroffenen in der Gesellschaft (insbesondere von Schülern) wurde jedoch nicht seriös erforscht. Man sass dem Kinseyschen Mythos der 10 % auf und machte daraus eine Tatsache. „*Wäre Homo- und Bisexualität eine kleine Minderheit, würde das Argument, dass es sich nicht um ein Allgmeinethema handelt, eine wichtige*

*Rolle spielen. Ist die Tatsache jedoch bekannt, dass mindestens 10 % der Bevölkerung homo- oder bisexuell sind, hat dieses Argument keine Berechtigung mehr“ (S. 79 der erwähnten Arbeit).*

Was ist mit diesem Mythos gemeint? Alfred C. Kinsey, selber bisexuell und sexsüchtig<sup>9</sup>, hatte auf Grund einer Untersuchung 1948 von 10% Homosexuellen gesprochen<sup>10</sup>. Seine Erhebung wird heute als methodologisch unhaltbar eingestuft, trotzdem aber immer noch verwendet. Scharfsinnig schreibt Camille Paglia – sie ist selbst eine Idolfigur der Homosexuellenbewegung – wie sehr dieser Mythos den Zielen der Homosexuellenbewegung gedient habe: „Die Zehn-Prozent-Rate, die von den Medien bereitwillig nachgeplappert wird, war reine Propaganda. Als Wissenschaftlerin verachte ich es, wenn Homosexuellenaktivisten so ohne Skrupel die Wahrheit missachten. Homosexuelle wissen genau, dass eben nicht jeder zehnte Mann, dem sie begegnen, schwul ist“<sup>11</sup>.

Eine Untersuchung in Holland<sup>12</sup> kam auf folgende Zahlen: 2,8% der Männer und 1,4% der Frauen sind homosexuell. Dies stimmt mit der wohl repräsentativsten Studie aus den USA<sup>13</sup> überein, sie kommt auf die gleichen Zahlen. Der Spiegel<sup>14</sup> berichtete von der Studie des Bielefelder Marktforschungsinstitutes Emnid, das 15'000 Bundesbürger befragte: „Das Ergebnis verblüfft, die Zahl der Homosexuellen ist wesentlich geringer als der modische Schwulentrend suggeriert: 1,3% Männer, 0,6% Frauen... Selbst wenn man „die Dunkelziffer, die Eurogay-Studienleiter Christoph Wagner ermitteln wollte, dazu nimmt, kommt man auf 2,7% Schwule.“ Der Spiegel folgert: „Das ist deutlich weniger als die rund 10 % Homosexuellen, die bisher geschätzt wurden.“ Der bereits erwähnte Sexualwissenschaftler Dannecker, der sich selbst zur Schwulen-Bewegung zählt, schreibt von 5% homosexuell Empfindenden und weniger<sup>15</sup>.

Die Behauptung, man könne die Zahl der Betroffenen nicht erfassen, ist ein Alibi. Wenn man die vielfältigen Untersuchungen international vergleicht, kommt man auf eine Bandbreite, die deutlich tiefer liegt als die bisher genannten Zahlen. Die Absicht hinter den überhöhten Zahlen ist deutlich: Je mehr es sind, umso wichtiger, normaler und akzeptabler erscheint Homosexualität.

Auch wenn es weniger sind, die Situation jedes Einzelnen ist doch ernst zu nehmen. Es fragt sich aber, ob die Empfehlung, sich mit dem Coming out eine schwule Identität zu schaffen oder die staatliche Registrierung wirklich echte Hilfen sind.

### **3. Nur eine Minderheit der Minderheit will eine verbindliche Partnerschaft**

Die Zürich Men's Study 98 des Institutes für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich<sup>16</sup> kommt zu folgenden Ergebnissen: *Laut Angaben der Befragten liegt die Zahl ihrer bisherigen Sexualpartner im Durchschnitt bei 80 Männern. Dabei steigt die Gesamtpartnerzahl mit dem Alter. Die Anzahl Sexualpartner während der letzten 12 Monate liegt im Durchschnitt bei 10 Männern... In 80 % der festen Partnerschaften haben ein oder beide Männer auch Sex mit andern Männern. Hier zeichnet sich eine klare Tendenz ab: je länger die Partnerschaft dauert, desto häufiger findet Sex mit andern Männern statt“ (S. 8f).*

Dahinter steht vielfach eine Tragik, da manche Partnerschaften mit dem Wunsch auch nach sexueller Treue begonnen haben. Die nicht zu leugnende grosse Promiskuität unter homosexuellen Männern führte dazu, dass Vordenker der Schwulenbewegung und pro-schwule Therapeuten vorgeschlagen haben, der Begriff „Treue“ sollte für Homosexuelle neu definiert werden. Sie unterscheiden zwischen *sozialer* und *sexueller* Treue. Soziale Treue meint, dass man im Leben zusammenhält, einander praktisch unterstützt, sexuell wird Treue aber als Überforderung betrachtet. Manche machen aus der Not eine Tugend und betonen, das Besondere am homosexuellen Lebensstil sei gerade die grössere Lustfähigkeit durch die vielen Partnerwechsel. „Die Mehrheit von uns lebt nicht in einer monogamen Zweierbeziehung, sondern wir ziehen es vor, unsere Beziehungen zu gestalten, wie wir es wollen, nicht wie man es von uns erwartet oder verlangt“<sup>17</sup>.

Der psychische Hintergrund der Promiskuität deutet eine Not der Homosexualität an. Hinter dem sexuellen Verlangen nach einem Partner des gleichen Geschlechts steht ein tieferes menschliches Bedürfnis. Es wird durch den sexuellen Kontakt nicht erfüllt, ist oft nur eine illusionäre Befriedigung<sup>18</sup>. Die nachfolgende Enttäuschung führt zur Hoffnung, der nächste Partner werde nun echt befriedigen und der übernächste noch mehr. Der Geschäftsführer des deutschen Schwulenverbandes spricht von der Mehrheit, die sich nicht monogam binden will (obiges Zitat). Der Präsident einer Kantonalkirche reagierte empört, dass ich die Zürcher Men's Study als für die Mehrheit zutreffend erachtete. Ein Gründungsmitglied der Zürcher HUK (Homosexuelle und Kirche) bestätigte mir jedoch: Die Unterscheidung zwischen *sozialer*

und *sexueller* Treue sei bei ihnen die Regel. Welches Treueverständnis setzen die Gesetzgeber der Länder voraus, die registrierte gleichgeschlechtliche Partnerschaften oder gar die Homo-Ehe erlauben? Wissen sie um diese Problematik? Im Bundesgesetz, über das wir abstimmen werden, wird in Artikel 12 von gleichgeschlechtlichen Paaren – im Gegensatz zur heterosexuellen Ehe – nur „Beistand und Rücksichtsnahme“ verlangt, nicht aber Treue.

Nordische Länder Europas belegen es: Die Registrierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ist die Ausnahme geblieben – und nimmt kontinuierlich ab. Die deutsche Regierung hat das Max Planck Institut beauftragt, die Zahlen in den nordischen Ländern zu recherchieren. Im entsprechenden Bericht<sup>19</sup> heisst es: „Die Registrierung ist bis heute in ganz Skandinavien eine Randerscheinung geblieben“. In Prozente umgerechnet liegen folgende Zahlen vor: In Dänemark haben bei angenommenen 5 % Schwulen/Lesben 1,54% ihre Partnerschaft registrieren lassen (1990-1997); in Norwegen sind es – nach 4 Jahren gesetzlich erlaubter Registrierung – 0,47%. Es wird erwähnt, dass die Norwegische Regierung erstaunt sei über die geringe Zahl. Schweden zählt nach 6 Jahren auf eine Million Einwohner 70 registrierte Partnerschaften, das sind 0,28% der Schwulen/Lesben. Im Durchschnitt der drei Länder liessen 0,76% ihre Partnerschaft registrieren.

Das schweizerische Bundesamt für Justiz erwähnt im erläuternden Bericht zum Gesetzesvorschlag für gleichgeschlechtliche Partnerschaften vom November 2001 (S. 8) folgende Zahlen: Dänemark 1,6%, Norwegen 0,67%, Schweden 0,34%, Niederlande 1,61%. Im Durchschnitt aller Länder also 1,05 %. Von 100 homophil Empfindenden haben demnach deutlich weniger als 2 Personen eine Partnerschaft registrieren lassen.

Das Scheidungsrisiko für weibliche homosexuelle Partnerschaften ist zudem 2,67 mal so gross wie das für heterosexuelle Partnerschaften<sup>20</sup>. In lesbischen Beziehungen gibt es fast doppelt so viele Opfer von Partnergewalt wie bei Frauen in heterosexuellen Partnerschaften<sup>21</sup>.

#### **4. Risiken des homosexuellen Lebensstils**

Die erwähnte Zürcher Men's Study 98 folgert auf Grund des erforschten Sexualverhaltens homosexueller Männer in Zürich: *Auf Grund der aktuellen Daten kann vermutet werden, dass sich jeder 4. Mann mit homosexuellem Kontakt im Laufe seines Lebens mit HIV infiziert (S. 2)!* Die Lage hat sich seit 1998 noch verschlechtert. Durch Hoffnung auf die neuen Medikamente gegen Aids ist das Verhalten nachlässiger geworden. Dies trotz dem grossen Aufwand des BAG, das sich für die Prävention mittels Kondome stark macht, zu ethischen Aspekten aber nichts zu sagen hat.

Aids ist jedoch nicht die einzige Gesundheitsgefährdung homosexueller Praktiken. Dazu kommen physische Verletzungen des Anus, nicht-virale Infektionen und virale Infektionen. Ärzte, die regelmässig homosexuelle Männer behandeln, werden heute so ausgebildet, dass sie neben HIV/AIDS mindestens 15 geläufige Krankheiten abklären. Wenn auch weniger geläufige Probleme einbezogen würden, müsste man diese Zahl verdoppeln. Die erwähnte Zürcher Men's Study 98 hat deshalb auch die Infektionen mit Hepatitis A und B erforscht (S. 11). Die Struktur der Zellen und Muskeln des Anus ist anatomisch aufgebaut, um etwas auszustossen, die Struktur der Vagina um etwas aufzunehmen. Die Umkehrung bei häufigem Analverkehr hat deshalb kleine und grössere Verletzungen und damit verbundene Störungen und Infektionen zur Folge<sup>22</sup>. Die Ansteckung mit Aids ist gerade in den „festen“ Partnerschaften hoch: 67 % der 30-jährigen oder jüngeren HIV-positiven Männer haben sich bei einem „festen“ Partner infiziert<sup>23</sup>.

Abhängigkeiten von Suchtmitteln, Depressionen und Suizid sind nach Veröffentlichungen in der seriösen Archives of General Psychiatry<sup>24</sup> unter Homosexuellen im Vergleich zu Heterosexuellen so gehäuft, dass die Autoren davor warnen, Vorurteile der Gesellschaft gegenüber der Homosexualität voreilig als die einzige Ursache zu betrachten. Der pro-schwule Zwillingforscher Michael Bailey stellt in einem Kommentar dazu die Frage, ob Homosexualität nicht doch eine Entwicklungsstörung sein könnte.

#### **5. Manipulation mit dem Vorwurf der Diskriminierung**

„Die Medien sorgen dafür, dass auch die allgemeine Öffentlichkeit die Lage der Schwulen schlechter einschätzt als sie ist“<sup>25</sup>. Dies schreibt Werner Hinzpeter, damaliger Redaktor beim Stern und selbst homosexuell. Er meint weiter, dass der Vorwurf der Ausgrenzung und Herabwürdigung Homosexueller heute (1997!) kaum mehr berechtigt sei, aber lautstark bei der kleinsten Gelegenheit vorgebracht werde (S. 23f). Schwulenverbände würden den Diskriminierungsvorwurf recht eigentlich ausschlagen (S. 23f).

Der Öffentlichkeit soll ein schlechtes Gewissen suggeriert werden. *“Niemand widerspricht den Schwulenverbänden, deshalb können sie masslos übertreiben“* (S. 12).

Wo und wie werden heute homophil Empfindende wirklich zu Unrecht ungleich behandelt und herabgewürdigt, und wo ist der Vorwurf der Diskriminierung Manipulation? Der Streit in Deutschland um die Umsetzung des Antidiskriminierungsgesetzes der EU vom 14.11.2000 macht die Unklarheit, was Diskriminierung ist, deutlich. Die Formulierung „Keine Diskriminierung auf Grund sexueller Orientierung“ ist undifferenziert. Ist Pädophilie hier eingeschlossen? Die Vorstellungen darüber, was alles als Diskriminierung der Homosexuellen verboten werden soll, gehen in Deutschland weit auseinander<sup>26</sup>. Auch wenn Ungleiches sinnvollerweise ungleich behandelt wird, wie beim Adoptionsrecht, sprachen Schwulenverbände der Schweiz anlässlich der Vernehmlassung des Bundes von neuer Diskriminierung, weil ihnen die Adoption nicht zugestanden wurde<sup>27</sup>. Kirchen und Freikirchen sollten nach ihrer Meinung mit dem Diskriminierungsvorwurf eingeklagt werden können, wenn sie Pfarrpersonen, die homosexuell leben, nicht anstellen würden.

### **6. Veränderungswillige – nicht nur Verpartnerungswillige**

Die Veränderung der homosexuellen Orientierung ist in vielen Fällen möglich. Dazu gibt es genügend Zeugnisse und Untersuchungen<sup>28</sup>. Gruppierungen wie *Der neue Weg*, *Wuestenstrom* u.a. bestehen zum grossen Teil aus Männern und Frauen, die in einem intensiven, meist längeren Prozess ihre sexuelle Orientierung ändern konnten. Manche sind heute verheiratet. Seit Jahren bestätigen sie zusammen mit ihren Therapeutinnen und Therapeuten, dass für viele Veränderung möglich wäre. Von Verantwortlichen in Schweizer Kirchen, Schulen und Politik wird dies aber kaum gehört. Was nicht sein darf, gibt es nicht. Von Therapeuten wurde und wird behauptet, es sei unethisch und gefährlich, homoerotisch Empfindende, die aus eigener Entscheidung eine Veränderung suchen, auf diesem Prozess zu begleiten.

Um diesen Streit zu beantworten, hat Prof. Dr. med. Robert Spitzer, New York, international bekannt als Experte für psychiatrische Diagnosen sowie die Klassifizierung psychischer Störungen eine Studie<sup>29</sup> durchgeführt und damit Folgendes belegt: 200 Männer und Frauen haben – nach einem strengen Test beurteilt – eine Veränderung erfahren, die seit mindestens 5 Jahren andauert. Spitzer hatte 1973 dafür plädiert, dass Homosexualität in den Manualen ICD /DSM nicht mehr als psychische Störung aufgeführt werde. Nach den neuen Erfahrungen bezeugte er am 29. Februar 2000 in einem Interview: *„Wenn ich einen Sohn hätte, der homophil empfindet, würde ich ihm wünschen, dass er eine Therapie macht in Richtung Veränderung“*.

Eine Minderheit der Minderheit sucht Veränderung und eine Minderheit der Minderheit beansprucht eine registrierte Partnerschaft. Für Letztere soll ein Gesetz geschaffen werden, die ersteren werden marginalisiert und totgeschwiegen, ja von gewissen Mitbetroffenen und Medien angegriffen und verleumdet. Gefragt wäre aber eine faire Auseinandersetzung auf der Grundlage von Argumenten und Fakten.

Wüstenstrom, eine von Betroffenen geleitete therapeutische Beratungsstelle für Veränderungssuchende in Deutschland, wurde über 50 mal eingeklagt. Der katholische Mediendienst der Schweiz, der auf seiner Website unter dem Stichwort „Seelsorge“ unzählige pro-schwule Beratungsstellen aufführt, lehnte bisher die Erwähnung von Wüstenstrom Schweiz ab, verbunden mit der Begründung, durch diese Stelle würden alle Homosexuellen diskriminiert und „die Beratungsform weise totalitäre, vereinnahmende bis sektenhafte Züge auf“ (8. März 2004). Ein Vergleich mit der Selbstverpflichtung aller Mitarbeitenden bei Wüstenstrom zeigt, dass diese Behauptungen keine Grundlage haben (siehe unter: [www.wuestenstrom.ch](http://www.wuestenstrom.ch)).

Eigentlich diskriminiert ist heute die Minderheit von homophil Empfindenden, die eine Veränderung suchen, und solche, die hinter ihnen stehen. Erfreulich ist, dass seit kurzer Zeit positive Begegnungen zwischen veränderten Homophilen und kleineren Gruppen von solchen, die ihr Coming out leben wollen, stattgefunden haben und stattfinden.

# Kommentar

## Die Problematik der Registrierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften im Bundesgesetz über die eingetragene Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare (02.090)

von Walter Gasser

Die voran stehenden Informationen machten die Fragwürdigkeit des neuen Gesetzes deutlich. Hier nun einige konkrete Folgerungen.

### *Keine wirkliche Notwendigkeit, aber öffentliche Anerkennung*

Die unter Punkt 3 erwähnten Zahlen sowie die neusten Statistiken von 5 Bundesländern<sup>30</sup> in Deutschland belegen, dass das Gesetz nur dem Bedürfnis einer kleinen Minderheit entspricht. Das haben auch manche Schweizer Politikerinnen und Politiker erkannt. Deshalb wurde im Vernehmlassungsergebnis vom Februar 2002 ausdrücklich erwähnt, das Gesetz habe „eine nicht zu unterschätzende symbolische Wirkung“. Es solle grundsätzlich die Akzeptanz des homosexuellen Lebensstiles fördern und der Diskriminierung entgegenwirken. Auf Grund der unter Punkt 1-6 erwähnten Fakten zu diesem Lebensstil und zum diffusen Diskriminierungsvorwurf (Pt. 5) ist das Gesetz ohne flankierende Massnahmen abzulehnen. Wirklich ungerechte Behandlung und Herabwürdigung von Homophilen gibt es kaum mehr<sup>31</sup>. Missstände können wo nötig auf andere Art bekämpft werden, ohne die Fakten rund um die Homosexualität zu verwischen und ohne den zusätzlichen administrativen Aufwand für so wenige Betroffene.

### *„Symbol“-Wirkungen des Gesetzes*

#### *a) Darf Homosexualität in Zukunft noch sachlich-kritisch hinterfragt werden?*

Darf eine Lehrperson nach Annahme des Gesetzes noch auf die Gefahren des homosexuellen Lebensstils aufmerksam machen? Darf sie nebst offiziellen Lehrmitteln, welche Homosexualität nur positiv darstellen, wissenschaftlich belegte andere Informationen (siehe Pt. 1) weitergeben und Ehe und Familie als die Fundamente der Gesellschaft darstellen? Oder wird sie dann nicht mehr befördert, verliert die Stelle und wird des Heterosexismus<sup>32</sup> und der Diskriminierung angeklagt – wie in Kanada geschehen<sup>33</sup>? Auch sachlich-kritische Anfragen an den homosexuellen Lebensstil werden von der homosexuellen Lobby oft als Diskriminierung aufgefasst und teilweise auch eingeklagt. Berufliche Benachteiligung und Behinderung erfahren heute nicht mehr Homosexuelle, sondern Menschen, die sich in diesem Themenbereich noch Fragen erlauben.

#### *b) Wird die Botschaft „Für manche wäre Veränderung möglich“ noch mehr unterdrückt?*

Es ist einfühlbar, dass schon die Existenz von homophil Empfindenden, die sich verändern konnten, von manchen Homosexuellen, die ihre Neigung ausleben wollen, als Provokation empfunden wird. Aus dieser Sicht darf von der Möglichkeit einer Veränderung nicht die Rede sein. Sie wird ignoriert, bezweifelt, verneint, bekämpft. Auch Therapeuten forschen nicht mehr, wie man auf dem Weg zur Veränderung helfen kann. Die durch Medien geförderte Doktrin heisst: Homosexualität ist unveränderbar und soll daher ausgelebt werden.

Das Gesetz wird diesen Trend unweigerlich verstärken. Homosexualität auszuleben wird staatlich anerkannt – von einer Veränderung spricht niemand mehr. Die Leidtragenden sind Veränderungssuchende, denen vermittelt wird, dass es für sie keine Veränderung gebe.

Der anglikanische Bischof Peter Forster von Chester erwähnte in einer Lokalzeitung die Möglichkeit von Veränderung. Daraufhin drohte die Polizei, eine Kopie des Artikels der Staatsanwaltschaft zu senden<sup>34</sup>.

#### *c) Wie prägt das Gesetz die nächste Generation?*

Im Jugendlichenalter ist in vielen Fällen die sexuelle Orientierung noch nicht festgelegt. Eine

Umfrage in den USA unter mehr als 34'000 Schülern kam zu dem Ergebnis, dass sich von den befragten 12-Jährigen 25,9% unsicher über ihre Sexualität und ihre sexuelle Orientierung waren<sup>35</sup>. Der Mensch erwirbt im Zuge von Sexualisation seine sexuelle Orientierung, wobei – und das ist entscheidend – die kulturellen Bedingungen und Wertsysteme auf diese Entwicklung Einfluss nehmen. Das neue Gesetz wird diese noch mehr verändern, die Aufweichung der klaren Polarität zwischen Mann und Frau weiter vorantreiben.

Die Lehrmittel für Sexualerziehung sind jetzt schon völlig einseitig. Im neuen Zürcher Oberstufenlehrmittel „Menschen, Religionen, Kulturen“ sind nur Beispiele des „Coming outs“ von Jugendlichen als vorbildhaft dargestellt. Die Möglichkeit einer Veränderung der sexuellen Orientierung ist nicht erwähnt, geschweige denn ein Beispiel genannt. Die entsprechenden Videos in der Berner Schulwarte ermutigen Schüler zum Coming out. Dabei ist heute bekannt, dass und wie der Homosexualität vorgebeugt werden kann<sup>36</sup>.

Dieser Trend zur Beeinflussung der nächsten Generation wird durch das Gesetz verstärkt. Wird man ihn noch kritisch hinterfragen dürfen?

#### *d) Das Gesetz schwächt Ehe und Familie*

Die registrierte Partnerschaft wird mit dem Gesetz in möglichst vielen Punkten der Ehe gleichgestellt; wo das nicht möglich ist, soll sie der Ehe so nahe wie möglich kommen. Mit dieser Gleichstellung will man „Diskriminierung“ abbauen. Gleichzeitig betonen befürwortende Politiker, es dürfe sich beim Gesetz nicht um eine Kopie der Ehe handeln. Eine schizophrene Haltung. In der Bevölkerung spricht man schon längst von der Homo-Ehe, die Holländer haben sie bereits eingeführt. Auch Medien fördern diesen Sprachgebrauch und schreiben oft von einer Ehe bzw. marriage zwischen Homosexuellen. Das führt zu einem verworrenen Bild von dem, was Ehe ist, gerade für die Jugend.

Seit dem 1. Juli 04 gibt es im Kanton Neuenburg die gesetzliche Möglichkeit, dass Homosexuelle und Konkubinatspaare sich vor dem Notar, nicht dem Standesbeamten registrieren lassen können, ohne Auswirkungen auf die direkten Steuern. Die Politikerin Marie-Laure Béguin findet, das neue Bundesgesetz gehe viel weiter, sei „quasiment un mariage“. Auch sie erkennt die zu grosse Nähe des Bundesgesetzes zur Ehe. Gemäss der Aidhilfe Schweiz können Homosexuelle jetzt schon mögliche Probleme für den Krankheitsfall notariell regeln lassen. Eine Regelung wie die in Neuenburg würde voll genügen. Das Bundesgesetz verfolgt offensichtlich mehr, nämlich ideologische Ziele.

Der Staat hat Ehe und Familie als Fundamente der Gesellschaft einem besondern Schutz unterstellt und will sie besonders fördern. Es ist kaum möglich, die gleichgeschlechtliche Partnerschaft als neue Lebensform dermassen zu gewichten und zu fördern, ohne damit die herausragende Stellung von Ehe und Familie zu schwächen. Die Beispiele von Holland, gewissen Staaten der USA, von Deutschland und Versuche in Frankreich zeigen: Das Ziel der Homosexuellen-Aktivistinnen ist die umfassende Homo-Ehe. Über Gerichtsentscheide soll die Politik in diesem Sinne beeinflusst werden.

#### *Fazit*

Der jüdische Philosoph und Autor Denis Prager, Gründer des Micah Center für ethischen Monotheismus, USA, schreibt und begründet, dass mit der staatlichen Akzeptanz von ausgelebter Homosexualität nichts weniger als unsere abendländische Zivilisation auf dem Spiel stehe, dass ein neues Menschenbild geschaffen und fundamentale Leitbilder verschoben werden<sup>37</sup>. Allein mit einem Appell an die Toleranz, die oft nur ein Ausdruck von Gleichgültigkeit ist, kann über diese These nicht hinweggegangen werden.

Mit dieser Überzeugung, aber auch im Wissen, dass Politik die Kunst des Möglichen ist, haben schweizerische Gruppierungen (*Der neue Weg; Living waters; Wuestenstrom-CH sowie Beraterinnen und Therapeuten*) gemeinsam den Rechtskommissionen von National- und Ständerat vorgeschlagen, das Gesetz mit flankierenden Massnahmen zu ergänzen, die den problematischen Nebenwirkungen vorbeugen. Sie forderten u.a., *es müsse auch von einem Recht auf Veränderung gesprochen werden, sachliche Information über Homosexualität dürfe nicht als Diskriminierung eingeklagt werden und in Lehrmitteln müssten ausgeglichen verschiedene Seiten zu Worte kommen.*

Die Rechtskommissionen verweigerten das Gespräch. Nun bleibt aus meiner Sicht nichts anderes, als das Gesetz abzulehnen. Das ist heikel und auch für manche Betroffene, die sich verändert haben, nicht einfach. Sie befürchten, dass Mitbetroffene die Ablehnung des Gesetzes als Ablehnung ihrer Person

missverstehen und das Nein nicht in einem grösseren gesellschaftlichen Kontext sehen könnten.

### **Zum Autoren**

Walter Gasser ist individualpsychologischer Berater SGIPA. Er ist ehemaliger Studienleiter der Vereinigten Bibelgruppen (VBG) sowie früherer Leiter des VBG-Fachkreises „Psychologie und Glaube“.

## **Anhang**

### **Fussnoten**

<sup>1</sup> Hilliard, Russell, Gasser, Walter (Hg.). „Homosexualität verstehen.“ VBG-Dossier; erhältlich im VBG-Verlag, Zeltweg 18, 8032 Zürich. 46 Seiten, Fr. 7.50 (plus Porto)

<sup>2</sup> Dannecker, M. „Sexualwissenschaftliches Gutachten zur Homosexualität.“ In: „Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften.“ Hrsg. J. Basedow et al., Tübingen 2000, S 339

<sup>3</sup> Siegel Elaine. „Female Homosexuality – Choice Without Volition.“ The Analytic Press, Hillsdale, 1988; Socarides, C.W. „Homosexuality – A Freedom Too Far.“ Phoenix, AZ, Adam Nargrave Books, 1955. Siehe auch: Nicolosi, J. „Ursachen männlicher Homosexualität.“ Die deutsche Übersetzung ist erhältlich bei: bei I. Stillhard, 031 781 29 47, ipstillhard@bluewin.ch; und: Hilliard R., Gasser, W. „Homosexualität verstehen.“ S. 12-17, VBG-Sekretariat, Zeltweg 18, 8032 Zürich.

<sup>4</sup> Auf den Tuamotu-Inseln wird jeweils ein Knabe für rituelle Funktionen des Stammes so erzogen, dass er eindeutig homosexuell empfindet. Dr. Russell Hilliard, Psychotherapieforscher, Nürens Dorf ZH, hat den Stamm besucht.

<sup>5</sup> Gindorf, R. „Homosexualität in der Geschichte der Sexualforschung.“ Erschienen in Gindorf R., Haeberle E.J. (Hrsg.). „Sexualität in unserer Gesellschaft.“ Berlin, 1998, S. 26;

Hartmann U. „Inhalte und Funktionen sexueller Phantasien.“ Stuttgart, 1998, S. 6-27;

Goos, U. „Sexualwissenschaftliche Konzepte der Bisexualität von Männern.“ Stuttgart, 1995, S. 72-29

<sup>6</sup> Morgenthaler, F. „Sexualität und Psychoanalyse.“ In: „Beiträge der Sexualforschung“ 59: 20; 1984, S. 36

<sup>7</sup> Gagnon, J., Simon, W. „The social Sources of Human Sexuality.“ Chicago, 1973;

Schorsch, E. „Perversion als Straftat; Dynamik und Psychotherapie.“ Stuttgart, 1996;

Schmid, G. „Motivationale Grundlagen sexuellen Verhaltens.“ In: Thomas, H. (Hg). „Psychologie der Motive.“ Bd 2, Göttingen, 1983;

Stoller, R. „Perversion. Die erotische Form von Hass.“ Hamburg, 1979;

Stoller, R., „Niederlagen in Triumph verwandeln.“ In: Kentler, H. (Hg.). „Sexualwesen Mensch.“ Hamburg, 1984.

<sup>8</sup> Wyrsh, Mirjam. „Homo- und Bisexualität – ein Thema der Schule?“ 2001

<sup>9</sup> Spiegel 50/97; sowie die Biographie zum 50. Jahrestag des Kinsey-Reports: Johnes, J.H. „Alfred Kinsey.“ W.W. Northon, New York

<sup>10</sup> Kinsey, A. C. „Sexual Behavior in the Human Male.“ Philadelphia W.B., Saunders Co., 1948

<sup>11</sup> Paglia, C. „Vamps and Tramps.“ 1994, S. 74

<sup>12</sup> Archives of General Psychiatry 58: 95-91, 2001

<sup>13</sup> „Sex in Amerika: A devinitive Survey.“ Warner Books, New York, 1994

<sup>14</sup> Der Spiegel, 13 / 2001, S. 80/81

<sup>15</sup> in Basedow J. „Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften“. Mohn-Siebeck, Tübingen

<sup>16</sup> ISPM, Sumatrastrasse 30, 8006 Zürich, 1999

<sup>17</sup> Bent Hansen, Geschäftsführer des deutschen Schwulenverbandes, in: Bubeck, I. „Unser Stück vom Kuchen?“ Berlin, 2000, S. 85

<sup>18</sup> nach Aussagen vieler Betroffener; psychodynamische Erklärung dazu: Janov, A. „Der Urschrei“, S. 263, Frankfurt 1973;

C.G. Jung nach Jacobi, J. in „A case of homosexuality.“ Journal of Analytic Psychology 14, 1969, S. 48-64.

<sup>19</sup> Basedow, J. „Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften.“ Tübingen, Mohr-

Siebeck, 2000, S. 39

<sup>20</sup> Andersson, G., et al. „Divorce-Risk Patterns.“ In „Same-Sex Marriages in Norway and Sweden.“ 2004. Paper delivered at the Annual Meeting of the Population Association of America, Boston, April 1.3.2004, S.1

<sup>21</sup> „Extent, Nature and Consequences of Intimate Partner Violence.“ U.S. Department of Justice: Office of Justice Programs, 2000, S. 30

<sup>22</sup> siehe zum Ganzen: Schmidt, Th. E. „Der Preis der Liebe.“ Sonderdruck aus „Homosexualität verstehen“ 2: Medizinische, verhaltensgenetische Aspekte. Erhältlich im: VBG Sekretariat, Zeltweg 18, 8032 Zürich

<sup>23</sup> Niederländisches Ministerium für Gesundheit. Der Grund ist häufiger ungeschützter oral-analer Sex.

<sup>24</sup> Archives of General Psychiatry, Vol 56 199, S. 867f; 876f; 887f.

<sup>25</sup> Hinzpeter, W. „Schöne schwule Welt.“ Querverlag Berlin, 1997

<sup>26</sup> Graf, M. „Sexuelle Identität und die Frage nach dem Antidiskriminierungsgesetz.“ Bulletin Herbst 2003, Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft. D-64382 Reichelsheim

<sup>27</sup> Vernehmlassungsergebnis August 2000, S. 13

<sup>28</sup> Ein differenziertes Beispiel mit klassischem Einblick in eine homosexuelle Problematik: Wyler, G. „Mein Weg aus der Homosexualität.“ Bulletin Frühjahr 2004 des Deutschen Institutes für Jugend und Gesellschaft, D-64382 Reichelsheim, S. 3-12. Der Weg führte Wyler über die Anonymen Sexaholiker zu einem Therapeuten der National Association for Research and Therapy of Homosexuality. Dieser war früher selbst ein sexsüchtiger Homosexueller. Wyler machte nach seinem Veränderungsprozess ausgezeichnete Verbesserungsvorschläge, wie eine Therapie noch besser greifen kann. Bei ihm wird auch deutlich, dass ohne eine tiefer greifende Therapie in seinem Fall das Ziel der homosexuellen Abstinenz nur Frust und Überforderung bedeutete.

<sup>29</sup> Archives of Sexual Behavior, Vol. 32. No 5. October 2003, S. 403-417. Zu bestellen bei I. Stillhard, 031 781 29 47, ipstillhard@bluewin.ch

<sup>30</sup> Auf der Berechnungsbasis 2,4% hs. Männer, 1,4% hs. Frauen, haben seit dem 1.08.2001 in Hamburg, Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Berlin und Hessen 2,4% ihre Partnerschaft registrieren lassen. Bei angenommenen 5% Homosexuellen wären es ca. 1,2%, bei den behaupteten 10% wären es ca. 0,6%.

<sup>31</sup> Ein französischer TV-Sender strahlte im Juni 04 einen Wettbewerb aus. Familien mit Kindern und zwei männliche Homosexuelle sollten vom Publikum als „Liebling“ ausgewählt werden. Die Gewinner würden ein Haus erhalten. Die Zuschauer wählten das Homosexuellenpaar.

<sup>32</sup> Unter Heterosexismus wird jede Einstellung verstanden, die der heterosexuellen Ehe eine herausgehobene Stellung gegenüber andern Lebensformen gibt. Die EU hat ein Projekt der schwulen Organisation GLEE mitfinanziert, das Programme gegen „Heterosexismus“ an Schulen ausarbeitet. Siehe <http://glee.oulu.fi>

<sup>33</sup> Chris Kemppling, Lehrer und Psychologe, British Columbia. „Kanadische Lehrpläne zum Thema Homosexualität.“

Sowie: „Zivilcourage und ihre Folgen.“ Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft, Bulletin Nr. 6

<sup>34</sup> Internationale Nachrichtenagentur ZENIT, <http://www.zenit.org>, 10. Juni 2004

<sup>35</sup> Remafedi, G., Resnick, M., Blum, R. and Harns, L. „Demography of Sexual Orientation in Adolescents.“ Pediatrics vol 89, April 1992

<sup>36</sup> Nicoloi, J. „Wie kann man männlicher Homosexualität vorbeugen.“ Deutsche Übersetzung bei I. Stillhard, 031 781 29 47, ipstillhard@bluewin.ch

ebenso: Nicolosi J. u. L. „A Parents Guide To Preventing Homosexuality.“ Christian Resources For Healing Homosexuality & Brooness; [www.regenbooks.org](http://www.regenbooks.org)

<sup>37</sup> Prager, D. „Homosexualität und Judentum.“ In: „Ultimate Issues.“ Deutsche Fassung: Institut für Jugend und Gesellschaft, D-64382 Reichelsheim

## Weitere Literatur

1. Hilliard, Russell, Gasser, Walter (Hg.). „Homosexualität verstehen.“ VBG-Dossier; erhältlich im VBG-Verlag, Zeltweg 18, 8032 Zürich. Darin von Prof. Dr. theol. Richard B. Hays: „Homosexualität: die ethische Sicht des Neuen Testaments“.

2. Hoffmann, Markus. „Homosexualität – Sichtweisen.“ D-Weisses Kreuz, Zeitschrift für Lebensfragen,

extra. Postfach 20, D-34292 Ahnatal/Kassel.

3. Schmidt, Thomas E. „Der Preis der Liebe. Forschungsergebnisse aus Medizin und Sozialwissenschaften.“ Darin auch Briefwechsel mit MediGay über gesundheitliche Risiken und angebliche Homophobie.
4. Hallmann, Janelle. „Weibliche Homosexualität.“ Bulletin Sommer 2003 des Deutschen Institutes für Jugend und Gesellschaft, Postfach 1220, D-64382 Reichelsheim.
5. Laun, Andreas; Weihbischof, Salzburg: Sicherlich hat es homosexuell empfindende Heilige schon gegeben. Kopie aus KIPA 51/00, aus einer österreichischen Homosexuellen-Zeitschrift. Bestellung bei I. Stillhard, 031 781 29 47, ipstillhard@bluewin.ch
6. Spitzer, Robert L. Studie mit 200 homosexuellen Männern und Frauen, die sich verändern konnten. Englische Fassung ( Archives of Sexual Behavior, October 2003) oder deutsche Fassung bei I. Stillhard, 031 781 29 47, ipstillhard@bluewin.ch
7. Graf, Monika. „Sexuelle Identität und die Frage nach dem Antidiskriminierungsgesetz.“ Herbst 2003, Bulletin des Institutes für Jugend und Gesellschaft, Postfach 1220, D-64382 Reichelsheim
8. Reisman, Judith A. „Kinseys pädophile und pansexuelle Daten“. Der Sexualwissenschaftler Kinsey hielt Pädophile an, Kinder zu missbrauchen, um für ihn Daten zu sammeln; er wurde nie bestraft.
- Kempling, Chris. „Der Preis der Zivilcourage.“ Kempling hat als Lehrer/Psychologe in British Columbia, Kanada seine Stelle verloren, weil er auf die Möglichkeit von Veränderung hinwies. Bulletin Nr. 6, Herbst 2003, Bulletin des Institutes für Jugend und Gesellschaft, Postfach 1220, D-64382 Reichelsheim
9. Vonholdt, Christl R. „Die Dekonstruktion von Ehe und Familie.“ Frühjahr 2002, Bulletin des Institutes für Jugend und Gesellschaft, Postfach 1220, D-64382 Reichelsheim
10. Stern, Karl. „Die Flucht vor dem Weiblichen – Eine Pathologie des Zeitgeistes.“
- Mundy, David L. „Die Auflösung von Geschlecht und die Dekonstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit.“
- Santinover, Jeffrey B. „Männlichkeit und Weiblichkeit: Eine Auseinandersetzung mit C. G. Jungs Anima und Animus.“ Bulletin Nr. 4, Herbst 2002, Bulletin des Institutes für Jugend und Gesellschaft, Postfach 1220, D-64382 Reichelsheim
11. NARTH: Pro-homosexuelle Aufklärungsprogramme in der Schule, Bulletin Nr. 3, Frühjahr 2002, Bulletin des Institutes für Jugend und Gesellschaft, Postfach 1220, D-64382 Reichelsheim
12. Laun, Andreas (Hg.). „Homosexualität aus katholischer Sicht.“ Franz-Sales-Verlag, Eichstätt, 2001
13. van den Aardweg, Gerard J. M. „Selbsttherapie von Homosexualität.“ Hänssler-Verlag, 1999

## Service

Im VBG-Verlag ist als vertiefende Lektüre zu diesem Bulletin das Dossier „Homosexualität verstehen“ erschienen. Es enthält neben einer kurzen Einführung zum Umfeld Beiträge zu therapeutischen und wissenschaftlichen Aspekten der Thematik wie: Stand der Forschung; Angeboren oder erworben?; Coming-Out von Ex-Homosexuellen; Entwicklung zur Homosexualität; Promiskuität; Kirche und Homosexualität; Wiederherstellende Therapie; Therapeutische Konzepte; Informationen zu NARTH. Dazu kommt der Aufsatz von Richard B. Hays „Homosexualität: die ethische Sicht des neuen Testaments.“

Hilliard, Russell, Gasser, Walter (Hg.). „Homosexualität verstehen.“ VBG-Dossier; erhältlich im VBG-Verlag, Zeltweg 18, 8032 Zürich. 46 Seiten, Fr. 7.50 (plus Porto)  
info@eVBG.ch Tel. 044 262 52 47

## Das VBG-Institut

Das VBG-Institut ist ein Kompetenzzentrum der interkonfessionellen Vereinigten Bibelgruppen in Schule, Universität und Beruf (VBG). Das Institut erforscht Integrationsfragen u.a. im Spannungsfeld zwischen Glaube und Wissenschaft, veröffentlicht Publikationen im VBG-Verlag und bietet in diesen Bereichen Erwachsenenbildungs-Module an.

Der Newsletter des Instituts und das Institutsbulletin können per e-mail gratis angefordert werden.

Für nähere Informationen: [www.vbginstitut.ch](http://www.vbginstitut.ch); e-mail: [info@vbginstitut.ch](mailto:info@vbginstitut.ch)